

Selbstbindung an kollektiv geteilte Muster versus exklusive Selbstbewahrung

Woderich, Rudolf

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Woderich, R. (1996). Selbstbindung an kollektiv geteilte Muster versus exklusive Selbstbewahrung. In L. Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995* (S. 722-735). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140375>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Selbstbindung an kollektiv geteilte Muster versus exklusive Selbstbewahrung

Rudolf Woderich

Beziehungsstrukturen neuer Selbständiger im Fallvergleich

Unter neuen Selbständigen in Ostdeutschland verstehen wir im Rahmen unseres Forschungsprojekts zu Herkunftswegen, sozialen Charakteristika und Potentialen dieser neu entstehenden Sozialform Personen, die in kleinen und mittleren Firmen/Betrieben in nichtabhängiger, weisungsungebundener Tätigkeit beschäftigt und gestützt auf eigenes Kapital, auf eigene Rechnung und somit auf eigenes Risiko erwerbstätig sind. In Ostdeutschland können derzeit rund 450 000 Personen dieser sozialen Kategorie zugeordnet werden, ihr Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten stieg von 2,5 Prozent im Jahre 1989 auf ca. 7,5 Prozent im Jahre 1994.

In fast allen Fällen unseres Samples der 40 offenen Interviews mit neuen Selbständigen unterschiedlicher sozialer Herkunftsfelder¹ spielten Strukturen sozialer Beziehungen bei der Ideenbildung und der Entscheidung für den Weg in die Selbständigkeit eine beachtliche Rolle. Als soziale Stützen, Partner oder Mitarbeiter fungierten Freunde, Verwandte und Bekannte oder Kollegen aus dem früheren Betrieb; nicht selten ist das Geflecht interferierender Beziehungen nur schwer zu überschauen.

Unterschieden werden kann dennoch zwischen Gründungen, denen dominant ein individueller Handlungsantrieb zu Grunde lag, und Einstiegen in die Selbständigkeit, die im Rahmen kollektiver Strukturen, informeller Netzwerke oder Formen von Teamselbständigkeit erfolgten. Indes scheint die Annahme plausibel zu sein, daß der Mobilitätspfad in die wirtschaftliche Selbständigkeit die neuen Feldlogiken marktwirtschaftlichen Handelns: Individualisierungsprozesse und die Ausdifferenzierung von Interessenlagen in Gang setzt, so daß zuvor geteilte Muster, Orientierungen und Bindungen, bisherige Plazierungen und Verortungen in sozialen Gruppen und Milieus fragwürdig werden und ei-

nem erheblichen Wandlungsdruck ausgesetzt sind. Demgegenüber dürften sich dauerhaft biographische Konstrukte und Lebensformen als tragfähiger erweisen, die bereits in der Herkunftsgesellschaft die Absage an kollektive Muster, an Bindungen und Selbstbindungen begünstigten, Distanzen zu und Distinktionen gegenüber »sozialistischen« Vergemeinschaftungen ermöglichten oder erzwingen und somit Momente eines »Selbstunternehmertums« (Hradil 1991) generierten.

Im nachfolgenden *Fallvergleich* soll geprüft werden, wie sich biographische Ressourcen neuer Selbständiger vor allem in Gestalt sozialer Bindungen, kollektiver Muster und Plazierungen im Herkunftsmilieu nun in der »verkehrten Gesellschaft« geltend machen, und vor welche Handlungsprobleme die neuen Akteure somit gestellt sind.

Beide Unternehmer, auf deren Biographie Bezug genommen wird, gehören der gleichen Generation an, die in der Literatur zumeist als Aufbaugeneration bezeichnet (Mayer 1993) wird. Beide ostdeutschen Gründer sind den späten Kohorten dieser Generation zugehörig, die auf Übergänge zur nachfolgenden, der mittleren Generation verweisen. Einstieg und erste Erfahrungsjahre beruflichen Lebens fallen bereits in die Sechziger Jahre. In der Regel sind die Zeiten steiler Aufstiege und schneller Karrieren vorüber. Werte wie fachliche Qualifikation, technische Interessiertheit und Effizienz, die Suche nach beruflichen Tätigkeiten, die den effizienten Einsatz erworbener Fähigkeiten ermöglichen, gewinnen an Gewicht. Das Leben in der DDR-Gesellschaft gilt als kaum noch hinterfragbare Gegebenheit, aber eine eher pragmatische Orientierung bewirkt auch Distanzierungen, die in beiden Fällen erkennbar sind, wenn auch in sehr unterschiedlicher Weise. Im Unterschied zur nachfolgenden Generation verlaufen berufliche Karrieren sehr häufig über den zweiten Bildungsweg, werden Fach- oder Hochschulabschlüsse im Abend- bzw. Fernstudium erworben. Beide Selbständigen unseres Fallvergleichs erreichten ihre beruflichen Qualifikationen über den zweiten Bildungsweg. Dabei lagen nahezu konträre biographische Rahmendaten und lebensgeschichtliche Kontexte zu Grunde: Der Filmproduzent Gerald Peter legte das Abitur an der damaligen Oberschule ab, nahm ein Hochschulstudium auf, das wegen politischer Restriktionen abgebrochen werden mußte; erst nach vielen Jahren beruflicher Praxis im neuen Metier gelang es ihm extern, ein Hochschulstudium zu absolvieren. Der Geschäftsführer Klaus Scharwächter dagegen absolvierte die damalige Grundschule mit dem Abschluß der 8. Klasse, erlernte einen Metallberuf und erwarb schließlich nach einem 12jährigen Bildungsmarathon den Abschluß eines Fachschulingenieurs.

Sowohl für Gerald Peter (Produzent) als auch für Klaus Scharwächter (Geschäftsführer) haben sozialkulturelle Beziehungsstrukturen eine erhebliche be-

rufsbiographische Relevanz. Beide Vergleichspersonen entschieden sich letztlich für eine berufliche Laufbahn, die in lebensgeschichtlich vorgefundene Sozialmilieus eingebunden ist. Die Positionen im beruflichen Feld, die Art und Spezifik der Bindungen an die jeweiligen Beziehungsgefüge und die darin geltenden Wert- und Verhaltensmuster divergieren jedoch in hohem Maße. Die Verschiedenheit der Verortung in den milieuspezifischen Beziehungsstrukturen kann auch – im Rahmen der hier verfolgten Fragestellung – als ein Spannungsfeld beschrieben werden, an dessen Polen unsere Akteure agieren. Während Gerald Peter in seinem Herkunftsfeld in der DDR-Gesellschaft weitgehend marginal und relativ isoliert bleibt, ist Klaus Scharwächter in sein betriebliches, welches zugleich sein Herkunftsmilieu ist, fest eingebunden, steht sein biographisches Sinnsystem damit in einem konstitutiven Zusammenhang. An diesem Punkte konzentriert sich die konzeptionelle Idee des Fallvergleichs zweier Existenzgründer, die an ihre Ausgangsmilieus in sehr verschiedener Weise gebunden sind:

Handelt es sich in einem Falle um eine mit Sinn hoch aufgeladene Bindung an tradierte Muster einer beruflichen Alltagskultur, ist der andere Fall eher von einer »exklusiven« Randsituation im Milieu gekennzeichnet. Damit ist ein Problemfeld bezeichnet, wie und in welcher Weise milieuspezifische Plazierungen und Bindungen den Mobilitätsweg in die wirtschaftliche Selbständigkeit befördern und stützen oder aber behindern und blockieren können: Erweist sich eine eher autonom und individualistisch geprägte biographische Konstruktion als Startvorteil und Bonus, oder aber kann die Sinnbindung an tradierte, kollektiv geteilte Muster aus der beruflichen Herkunftswelt jene Rückendeckung geben, die den risikoreichen Schritt in die Unwägbarkeiten der neuen Feldlogiken marktwirtschaftlichen Handelns sinnstützend abzusichern vermag?

Der »innere Kontext« der Lebensgeschichte: Biographische Konstruktion und Handlungssteuerung

Gerald Peter, Jahrgang 1941, geht nach dem Abitur zur Marine und leistet dort als Freiwilliger einen zweijährigen militärischen Dienst ab. Studieren will er auf jeden Fall, nur kann er sich auf eine bestimmte Richtung noch nicht festlegen. Während eines dienstlichen Einsatzes im Med.-punkt der Marine reift der Entschluß, ein Studium der Zahnmedizin aufzunehmen, ihn interessiert aber die damals neue Fachrichtung der plastischen Chirurgie, die nur auf diesem Wege anzusteuern ist. Nach dem Physikum wird Peter exmatrikuliert, weil ihm als Conferencier auf Studentenbällen systemkritische Äußerungen angelastet wor-

den waren. Danach arbeitet er in der Medizintechnik, denn nach der ihm auferlegten »Bewährung in der Praxis« will er das Studium fortsetzen. Zur Fortsetzung des Studiums benötigt er wiederum ein praktisches Jahr im Gesundheitswesen, aber das ihm vom zuständigen Kreisarzt unterbreitete Angebot als Hilfszahntechniker in einer Außenstelle der Klinik lehnt Peter ab. »Für andere Gipstöpfе auskratzen« lag sowohl unterhalb der erworbenen Qualifikation (abgeschlossene Prothetik-Ausbildung), bildete aber auch eine Grenze der Selbstachtung und des distinktiven Selbstanspruchs, die für Gerald Peter nicht unterschreitbar war.

Vermittelt über ehemalige Schulfreunde nimmt Peter eine Tätigkeit im Filmwesen auf. Nach kurzer Zeit als Kameraassistent »weiß« er, daß eine Laufbahn als Kameramann, Regisseur oder Autor für ihn nicht in Frage kommt, »das muß ausm Bauchnabel kommen das kann man nicht einfach sich vornehmen und dann ausüben«. Gerald Peter arbeitet als Aufnahmeleiter, später als Produktionsleiter in Spielfilmstudios. Erst nach vielen Jahren beruflicher Praxis und mehreren vergeblichen Versuchen wird ihm ein Hochschulstudium ermöglicht, das er mit dem Diplom abschließt. Im Zusammenhang damit wechselt er in die Lehre und kehrt erst wenige Jahre vor der politischen Wende in der DDR in die filmische Produktion zurück.

Wiewohl das Projekt »plastische Chirurgie« als beruflicher Entwurf praktisch gescheitert ist, handelt es sich doch um ein Schlüsselphänomen, in dessen Konnotationen die biographische Konstruktion eingelagert ist. Die Option »plastische Chirurgie« kann gelesen werden als Nahtstelle zwischen manuell-technischen und gestalterischen Ambitionen. Die Verbindung von operativer Manipulation in einer Sphäre höchster Präzision und gestaltender Veränderung zu einem neuen Gesamtbild konstituiert ein fein ziseliertes, filigran strukturiertes *Konstrukt*, das auf die Synthese individueller Präferenzen und Affinitäten verweist. Als berufliche Option gescheitert, ist in der Formel von der plastischen Chirurgie eine »Spur« dokumentiert, die der Sprecher auf der Suche nach einer sinnerfüllten beruflichen Laufbahn hinterlassen hat. Sie enthält eine Bündelung »überschüssiger« Sinnproduktion, die im Wissenshorizont des Erzählers nicht präsent ist: Exklusivität einer spezifischen Richtungswahl, in der manuell-technische Präzision mit gestalterischer Kreativität verbunden ist. Als Konstrukt mit hoher Sinnladung kann die Formel als ein Konzentrat gelesen werden, in dem die biographische Konstruktion ihren symbolischen Ausdruck findet und einen Fluchtpunkt der weiteren Lebensgeschichte bildet (Wohlrab-Sahr 1993). Die fall-spezifische Form der Exklusivität ist an die Bestimmungen technisch-organisatorischer Perfektion und künstlerischer Gestaltung gebunden. Spätestens seit der basalen Entscheidung für Organisation im Erfahrungsraum filmischer Produk-

tion kreisen verschiedene berufliche Sequenzen (Logistik; Experimente mit neuer Technik und später studentische Betreuung im Bereich der Lehre und Ausbildung) immer wieder um diesen Punkt, sind beide konstitutiven Elemente – so zeigen diverse Textpassagen – immer wieder neu auszubalancieren.

Die Fallstruktur in Form der *balancierten Exklusivität* ist mit Handlungsproblemen konfrontiert, in denen sie auf die Probe gestellt wird und neue Ausdrucksformen erfährt. So ist die *Exklusivität der Identitätsformation* im Falle Gerald Peters in erheblichem Maße mit Ausgrenzungen verbunden. Die erste im protokollierten Text erfaßte Erfahrung mit dem Anspruch auf eigenständige kritische Meinungsäußerung im universitären Handlungsraum ist folgenreich: Das »Loch im Kadersack«, wie Peter es bezeichnet, führt zu einer bestimmten Platzierung im kaderpolitischen Raum. Selbst an Dreharbeiten im sozialistischen Ausland darf er nicht teilnehmen, ein Hochschulstudium wird ihm jahrelang mit fadenscheinigen Ausflüchten verwehrt. Derartige Marginalisierungen waren in der DDR aber nicht unaufhebbar. Zu den »milieuspezifischen Möglichkeiten« (Oevermann 1988) gehörten Arrangements, Zugeständnisse, die derartige Begrenzungen aufhoben. Im Falle Gerald Peter boten aber weder eine politische Dissidenz noch Arrangements und Zweckbündnisse anschlussfähige Alternativen. Mit dem Verlust der Marginalität hätte er auch seine Autonomie, die exklusive Sonderstellung im beruflichen Milieu verloren. Wiewohl er eine dezidierte Karriere für sich ausschließt, bleibt ihm aber der lange verwehrt Hochschulabschluß, das Diplom, wichtig. In einem beruflichen Raum mit geringer Regeldichte und reduzierter Relevanz formeller beruflicher Skripte ist der Abschluß für die Fortführung der speziellen beruflichen Tätigkeit nur von untergeordneter Bedeutung. Peter insistiert dennoch darauf und nutzt schließlich eine sich bietende Gelegenheit, ohne politische Zugeständnisse zu machen. Er benötigt das Diplom, um seine Position zu stärken, Verhaltenssicherheit zu gewinnen, Autonomie und Unabhängigkeit sinnstützend auszubauen.

*

Zum Zeitpunkt des Interviews ist Klaus Scharwächter 49 Jahre alt. 1990 wurde er zum Geschäftsführer einer Metallbau GmbH bestellt, die aus einem früheren VE Betrieb hervorgegangen war, als dessen Direktor Klaus Scharwächter 18 Jahre lang tätig gewesen war. Dem Schulabschluß war eine Schlosserlehre in einer PGH gefolgt, nachdem eine andere Bewerbung fehlgeschlagen war. Scharwächter verblieb in der PGH, in der auch seine Eltern tätig waren. Er absolvierte ein Meisterstudium und wurde in der Lehrausbildung eingesetzt. Der erfolgreiche Abschluß der Ausbildung ermutigte ihn, den zweiten Bildungsweg fortzusetzen.

zen. Er nahm ein Ingenieurstudium auf, avanciert zum »besten Absolventen« des Jahrgangs und schloß 1973 mit dem Prädikat »Auszeichnung« ab.

Scharwächters berufsbiographisches Schlüsselereignis datiert aus dem Jahre 1970. Er wird überraschend zum Vorsitzenden der PGH (Produktionsgenossenschaft des Handwerks) gewählt, nachdem der bisherige Vorsitzende aus gesundheitlichen Gründen hatte ausscheiden müssen. Dessen Fürsprache verdankt Scharwächter seinen beruflichen Aufstieg:

und ich hätte (.) wenn ich selbst kandidiert hätte an diesem Tag nie die Zweidrittelmehrheit bekommen (.) aber die Autorität des damaligen Vorsitzenden (.) son fast väterlicher Freund den besuch ich heute noch zum Geburtstag bin ich immer da (.) der wohnt im Märchenviertel (.) der war damals fast tot und lebt immer noch

Nicht nur der sprachliche Ausdruck dieser Sequenz (väterlicher Freund/im Märchenviertel/fast tot und lebt immer noch), auch das rituelle Arrangement der Designation verleiht dem Ereignis einen geradezu ontologischen Rang: Die Frau des scheidenden Vorsitzenden verliert den Brief des erkrankten Gatten, der einem Vermächtnis gleichkommt. »Da war Totenstille im Raum (.) dann ging 'ne mächtige Diskussion los.« Aber mit nur drei Gegenstimmen wurde der junge Außenseiter zum neuen Vorsitzenden gewählt: »bin rausgegangen und war Vorsitzender.«

Scharwächter verläßt den Raum, von Stund an ist er ein anderer, als er ihn betreten hat. Den Auserwählten suchen nun, man kennt das aus der Mythologie, die verschiedensten Prüfungen und Anfechtungen heim: einen Monat später die Hochzeit, Geburt des ersten Kindes; einen Tag vor Silvester brennt das Büro ab, aber Scharwächter kann den Brandstifter ausfindig machen; im Juni des darauffolgenden Jahres wird die PGH verstaatlicht, aber Scharwächter wird als Direktor des neugebildeten VEB eingesetzt.

Die Wahl des scheidenden Vorsitzenden war auf den richtigen Mann gefallen, die nachfolgenden Prüfungen wurden bestanden. Die Designation hatte Kräfte freigesetzt, die Schutz boten gegen mancherlei Fährnisse und Widrigkeiten und helfen konnten, der anfänglichen Überlast der Aufgaben erfolgreich zu begegnen. Zugleich wurden Identifikationen gebildet, die zu lebensgeschichtlich bedeutsamen Selbstbindungen führten. Designation und symbolische Adoption durch den »väterlichen Freund« – Scharwächter ist seit dem 16. Lebensjahr Vollwaise, seine Eltern arbeiteten ebenfalls in der PGH – binden den Sprecher an die Genossenschaft, der er verpflichtet ist. Die identitätsstiftende Sinnbindung an den besonderen firmengeschichtlichen Hintergrund – die genossenschaftliche Gemeinschaft – wird breit und variantenreich entfaltet:

- Der Direktor, ein technisch versierter und interessierter Ingenieur mit Managerqualifikationen, hält sich zugute, noch »ein richtiger Handwerksmeister« zu sein, der ein Meisterstück ablegen mußte. Gerade gestern, so wird mitgeteilt, habe er seine Urkunden wiedergefunden mit den Signets »Schaufel, Muster und Platten« . Die nachfolgende Sentenz im Textprotokoll zeigt jedoch, daß es sich im Kontext des beruflichen Aufstiegs nur um eine Episode handelte: »und war dann fertig und wollte was andres machen.«
- Mit Genugtuung wird herausgekehrt, wie die im Gegenständlichen geronnenen Spuren handwerklicher Arbeitskultur in den neuen Feldern marktwirtschaftlichen Handelns gleichsam als Erkennungszeichen fungieren und der Anbahnung geschäftlicher Beziehungen dienlich sind: Eine Treppeneinfassung war so sauber und maßhaltig geraten, daß eine westdeutsche Firma sofort erkannte, das Stück hätte von einem Stahlbaubetrieb nicht gefertigt sein können.
- Die Besonderheit der Firmengeschichte wird hervorgehoben, indem der demokratische Charakter des Wahlverfahrens betont wird: »Da gingen die Leute in die Kabine, machten die Kreuze, steckten se rein, und da wurde gezählt.« In der PGH seien noch marktwirtschaftliche Elemente praktiziert worden, nicht auf Umsatz, sondern auf den Gewinn kam es an:

Wir waren (.) wurde auch allgemein so gesehn (.) 'ne PGH und hatten son gewisses Eigenleben (.) und auch nach 18 Jahren waren wir noch 'ne ehemalige PGH (.) wir hatten noch das Eigentumsdenken (.) die ganze Atmosphäre die Betriebsfahrten alles wat sich so abspielte (.) das hatte noch 'n Eigenleben (.) und det wirkte nach

Der Sinnbezug auf die betriebliche Traditionslinie findet sich bereits in der Anfangssequenz des Interviews, in der der Sprecher die Selbst-Präsentation (Oevermann 1987) markant konturiert. Bevor er sich auf den Erzählimpuls einläßt, heißt es in seiner ersten protokollierten Sequenz:

Gut(.) aber erst nochmal kurz auf Ihre Worte eingehend (.) wir hatten also keinen Start hier ins Wirtschaftsleben sondern nur'n Weiterlauf(.) wir hatten ja ununterbrochen weitergemacht

»Ununterbrochen weitergemacht« in der Anfangssequenz steht auch für die Verschränkung von beruflicher Laufbahn und wechselvollem Schicksal des Betriebes. In einer Zeit, da alte Leitungskräfte entweder suspendiert sind oder stigmatisiert werden, steigt Scharwächter zum Geschäftsführer (größere Vollmachten) einer GmbH auf. Die personelle Kontinuität in der Zeit des strukturellen und Systemwandels bedarf der besonderen Legitimation. Die biographische Konstruktion der *Selbstbindung durch Designation* bringt in dieser Situation erhöhten Legitimationsbedarfs das Deutungsmuster vom ununterbrochenen Weiter-

lauf hervor: Wandeln sich auch Zeiten und Strukturen, so möge das betriebliche Kulturmilieu – ebenso wie nach der zwangsweisen Verstaatlichung – doch erhalten bleiben. Der Rekurs auf die genossenschaftliche Gemeinschaft, auf den betriebsinternen Aufstieg und die Designation fungieren als Sinnstützen bei der Neujustierung des biographischen Projekts.

Arbeitsweise der biographischen Konstruktionen in der wirtschaftlichen Selbständigkeit

Gerald Peters Entschluß, den Weg in die wirtschaftliche Selbständigkeit zu gehen, reift bereits im Herbst 89; zu einem Zeitpunkt, da sich neue marktwirtschaftliche Existenzformen bereits abzeichnen, das künftige Schicksal der Institutionen von Film und Fernsehen aber nicht entschieden ist, Chancen noch gegeben sind, deren Strukturen zu reformieren. Die Option inhaltlicher und struktureller Erneuerung stellt aber für Peter keine handlungsrelevante Alternative dar. Im Text ist kühl und distanziert von »Nachwendegeschichten« die Rede, im gleichen Kontext hebt er dagegen seine Aktivitäten als »Gründungsmitglied des Brandenburger Produzentenverbandes« hervor. Peter ist einer der ersten, der die neuen milieuspezifischen Möglichkeiten nutzt und sich als Filmproduzent selbständig macht. Das exponierte »Heraustreten« (Claessens 1989) aus einer randständigen Position exklusiver Selbstbewahrung erscheint unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen als anschlussfähige Fortsetzung der bisherigen Lebensgeschichte. Mit der Lebenskonstruktion *balancierter Exklusivität* tritt Peter in einen neuen äußeren Kontext ein. Auch wenn die geschäftlichen Anfangserfolge es nahelegen, so arbeiten ihm doch die feldspezifischen Kontextbedingungen nicht nur positiv entgegen. Die nun geradezu leitmotivisch wiederkehrende Sentenz

ich war eine Person (.) ich hatte nichts vorzuweisen

ist mindestens doppelt konnotiert, sie verweist nicht nur auf die Mittellosigkeit, sondern auch auf die Position im Handlungsfeld: Peter gehört nicht zu jenen Akteuren, die besondere Meriten erworben, in der Szene einen Namen haben, über bedeutendes soziales Kapital verfügen. Vor allem deshalb wagt ein virtuoser Kameramann, auf dessen Beteiligung Peter große Hoffnungen setzte, nicht, mit vollem Risiko in sein Geschäft einzusteigen.

Auf Grund seiner teils zugewiesenen, teils selbst gewählten Marginalität gilt Peter weithin als »unbeschriebenes Blatt«, potentiell interessierte Partner gehen

zunächst auf Distanz. Aber der Sprecher erscheint nicht nur als unbeschriebenes Blatt, sondern er hat auch eine »weiße Weste«. Weder ist er politisch belastet noch hat er »eine Leiche im Keller«, wie es im Jargon der Szene heißt, womit auf ein Produkt angespielt wird, das man in der neuen Zeit besser nicht dem Licht der Öffentlichkeit überläßt. Erst in dem Maße, wie er sich durchbeißt, Durststrecken findig übersteht (der Verleih von Kameras bewahrt ihn vor dem wirtschaftlichen Aus), gereicht ihm die prekäre Position im sozialen Raum zum Startvorteil auf dem langen Weg in die Selbständigkeit. Peter konnte sich leichter aus bisherigen Arbeitszusammenhängen lösen, weil er weniger starke Bindungen eingegangen ist, die ihn zu Loyalitäten verpflichtet hätten. In Subszenen und Richtungskämpfe ist er nicht verwickelt, hat er keine unüberwindlichen Barrieren errichtet, die der Anbahnung geschäftlicher Beziehungen im Wege stehen könnten. Da er aber die Krisen des Anfangs überstanden hat, eine Reihe solider Beiträge vorweisen kann, wächst das Interesse der skeptischen Beobachter, gewinnt er an Akzeptanz im Milieu.

Auch künftig muß Gerald Peter nicht nur den kommerziellen Logiken des Marktes entsprechen, zugleich ist er an ein positives Image im Milieu gebunden, denn auf kompetente Partner für seine Projekte kann er nicht verzichten. Schon frühzeitig hat er die Erfahrung gemacht, daß er in fremden Revieren zwar freundlich empfangen wird (Sendeanstalten der alten Bundesländer), Geschäfte aber nicht zustande kamen, denn »die machen das nur mit Leuten, die sie kennen«. Peter bekennt sich zur kulturellen Tradition des Herkunftsmilieus, einem avancierten künstlerischen Anspruch, der auch in den komplizierten und schmerzlichen Wandlungsprozessen nicht hintergebar ist, weil nur mit einem Mindestmaß an Identität die Handlungsfähigkeit in neuen Feldern gesichert werden kann. Die ausschließliche Ausrichtung auf Kommerz, schnelles Geld um jeden Preis, stieße mithin an Grenzen, die Peters sozialen Kredit im Milieu, seine Glaubwürdigkeit, gefährden würde. Freilich muß der selbständige Produzent scharf kalkulieren, er kennt keine Skrupel und scheut auch ein knallhartes Dumping nicht, um einen begehrten Auftrag zu erhalten. Aber darauf beschränkt Peter sein geschäftliches Handeln nicht. Bei einem Auftragsprojekt zum Jubiläum von D-Stadt gelingt ihm »eine wunderbare Symbiose« zwischen historischer Information und künstlerischer Gestaltung, zwischen Bild und Text. Mit einem Spielfilmregisseur produziert er einen Beitrag über einen italienischen Maler, »ein Wahnsinns mensch«, dessen Kreativität und Urwüchsigkeit ihn faszinieren. Zum Zeitpunkt des Interviews hatte sich noch kein Abnehmer für den Film gefunden. Weitere Ideen hat er in petto (ein schwerreicher südeuropäischer Millionär und ein Regisseur kreuzen auf denkwürdige Weise die Lebensbahnen) und wird sie realisieren, soweit es seine wirtschaftliche Lage erlaubt.

Die Chancen für die ertragssteigernde Verwertung derartiger Filmprojekte beurteilt Gerald Peter aber als äußerst gering. Dokumentarfilme mit künstlerischem Anspruch werden von den Sendeanstalten immer weniger nachgefragt. Peter versteht sich aber als »Filmemacher mit Leib und Seele«, dem der Spaß an der Sache nicht verloren gehen soll. Der Eindruck könnte entstehen, daß die Balance zwischen »Kunst und Kommerz« mittels der gängigen Strategie von Standbein und Spielbein hergestellt werden soll. Aber die aufwendigen Projekte, die ja tatsächlich produziert werden, rechtfertigen eine derartige Annahme nicht. Allzu vage sind die Chancen, den Aufwand jemals kostendeckend auszugleichen. Der innere Kontext der Lebensgeschichte, die biographische Konstruktion der *balancierten Exklusivität* produziert einen Sinnüberschuß, der im strategischen Kalkül marktwirtschaftlichen Handelns nicht aufgeht.

*

»Ununterbrochen weitermachen« kann der Geschäftsführer Klaus Scharwächter nicht, auch wenn es die Anfangssequenz und weitere eloquente Redebeiträge nahelegen. Gerade in dem Maße, wie strukturelle und technologische Modernisierungen wirksam werden und der traditionelle Sonderstatus des betrieblichen Beziehungsgefüges unter Wandlungsdruck gerät, wird die Rückbindung an die Gemeinschaft sinnbildend herausgestellt. Der Bedarf an sinnstützender Einbindung wächst, gerade weil sich Scharwächter als unternehmensleitende Person zunehmend vom milieubildenden Hintergrund der Firma ablöst. Das Textprotokoll enthält diverse Belege dafür, wie sich die freie Verfügbarkeit über Kräfte und Mittel zugunsten des Geschäftsführers verschoben hat. In seinem Kopf konzentrieren sich Konzepte und Denkspiele, die das Schicksal der Firma betreffen, letztlich entscheidet er allein darüber, wie und zu welchem Zeitpunkt »Dinge und Kräfte« miteinander verbunden und zum Einsatz gebracht werden. Im Verhältnis von Scharwächter und betrieblichem Handlungsfeld hat sich eine Verkehrung vollzogen: Verdankte sich seine binnenbetriebliche Karriere der genossenschaftlichen Gemeinschaft, verdankt die Belegschaft nun vor allem Klaus Scharwächter und seinem flexiblen Agieren im Umbruch, daß das betriebliche Gefüge und damit fast einhundert Arbeitsplätze erhalten wurden. Er hat die Fäden in der Hand, vereinigt das akkumulierte Wissen über Ressourcen, geschäftliche Netzwerke, Mittel und Kräfte: Scharwächter gehört auch der Geschäftsführung einer weiteren GmbH an, die zuvor ein Teil des VEB gewesen ist. Die Sequenz über den bislang schwierigsten Punkt im Gründungsgeschehen verdeutlicht seinen Zuwachs an Einfluß und Macht:

Meine langjährigen Kollegen (.) ick hab ja nun viele die mit mir schon lange hier sind fragten dann wann sie nun sich Arbeit suchen sollen(.) und da hab ich Ihnen gesagt bis Ende März einundneunzig warten wir noch (.) und dann sagte ich (.) rette sich wer kann wenn bis dahin nichts kommt (.) und im März gings los (.) da gings los mit dem Metallbau(.) wir hatten unsre große Feuertaufe im Metallbau

Mit der Bildung der neuen Firmenstruktur und den ersten positiven Erfahrungen am Markt entstehen neue Handlungsprobleme, verändern sich Interessenlagen, die Spannungs- und Konfliktfelder hervorbringen und nach neuen Orientierungsmustern verlangen. Im Unterschied zu allen anderen Textpassagen lassen jene Redebeiträge, in denen sich Scharwächter mit dem neuen Tarifvertrag auseinandersetzt (Frühjahr 1993; Erhöhung der Löhne um 26 Prozent) erstmalig erhebliche Irritationen erkennen. Die intensive Beschäftigung mit der umstrittenen Vereinbarung ist für den Geschäftsführer zweifellos von erheblicher praktischer Bedeutung. Daraus allein läßt sich die affektive Aufladung, die polemische Diktion der Redebeiträge jedoch nicht verstehen. Die prekären Erfahrungen des Sprechers auf seinem Weg in die Medienöffentlichkeit (er ist Gast einer Talkshow zum Thema Tarifvertrag) ebenso wie die sich steigernde Distanz und Distinktion gegenüber den Gewerkschaften entfalten eine nicht erwartete Dynamik. Die eskalierende Situation, in die Scharwächter außerhalb der ihm vertrauten Handlungsräume hineingezogen wird (er folgt der über einen Bekannten vermittelten Einladung zunächst nur widerwillig), konfrontiert ihn mit Konsequenzen seines Statuswandels, auf die er nicht vorbereitet ist.

Es wollte keiner der (.) Geschäftsführer sich offen bekennen oder sich überhaupt *zeigen* dazu (2) dann lief die Veranstaltung dort ab (.) live (.) ick fand das erschreckend eigentlich wie oberflächlich da geplätschert wurde (.) und bin einfach mal aufgestanden und hab auch meine Meinung dazu gesagt und wurde gleich von der Moderatorin mit (.) mit Handwinken mußte mich beeilen um alles loszuwerden

Der kurze Auftritt hatte eine Kettenreaktion zur Folge, Journalisten mehrerer Sender und Zeitungen suchen ihn auf, landauf landab sei er der einzige Unternehmer, der seine Meinung öffentlich vertritt. Aber der Ertrag bleibt gering, nur im ZDF wird eine kurze Replik gesendet. – Wie sich Scharwächter an einer neuen, noch unerprobten Position im sozialen Raum abarbeitet, zeigen auch die Sequenzen über Standpunkte, die die Gewerkschaft vertritt. Das Bild des Gegenspielers wird ausbuchstabiert, in pejorativen Zuschreibungen äußern sich seine Irritationen:

Is natürlich 'n absoluter Quatsch (.) wir haben (.) ick hab 'ne Kampfschrift von der Gewerkschaft hier bekommen in der drinne steht die Arbeitgeber rechnen 26 Prozent vor (.) das hab ich einfach mal gemacht (44: 1-3)

Aber ick nehme an der wird ooch das mal gelernt haben (.) oder in der neunten Klasse mal gelernt haben daß die Basis einfach Bezugsgröße ist (44: 10-12)

Wiewohl Scharwächter mit seiner Lohnpolitik noch Rückhalt in der eigenen Belegschaft hat (»unsere Mitarbeiter sagen der Arbeitsplatz ist wichtiger als der schnelle Erfolg«), deuten sich Sinndefizite an, die der Arbeitgeber mit der Bindung an die genossenschaftliche Gemeinschaft allein nicht beheben kann.

Resümee

Die Arbeitsweise der biographischen Konstruktionen hat je spezifische Bindungs- und Beziehungsstrukturen im Herkunftsfeld der Gründerpersonen generiert. Die Exklusivität im Falle des Produzenten Peter, seine relative Randständigkeit und Autonomie, erzeugt Dispositionen, die im Horizont milieuspezifischer Möglichkeiten den Weg in die wirtschaftliche Selbständigkeit als anschlussfähige Fortsetzung der Lebensgeschichte erscheinen lassen. Aber die prekäre, teils aufgezwungene teils selbstgewählte Position im Raum schränkt die Anbahnung tragfähiger Geschäftsbeziehungen mit kompetenten Partnern aus dem Herkunftsmilieu in erheblichem Maße ein. Auf Vertrauensstrukturen per se kann auf Grund der bestehenden Konstellationen nicht rekuriert werden; die skeptischen Beobachter, die ihrerseits Unsicherheitserfahrungen verarbeiten müssen, warten auf den Nachweis von Peters Kompetenz, ehe sie sich engagieren.

Demgegenüber befindet sich der frühere Betriebsdirektor Scharwächter im Gründungsgeschehen in einer vorteilhafteren Handlungssituation. Die biographische Konstruktion der Selbstbindung (an die betriebliche Gemeinschaft) durch Designation erweist sich auch im strukturellen Umbruch als tragfähig und bewahrt den Geschäftsführer vor einer Krise der Legitimation. Vertrauensstrukturen innerhalb und gegenüber der Belegschaft werden transferiert, sie verschaffen Scharwächter jene Sinnbindungen und Handlungsspielräume, die im Gründungsgeschehen geboten sind.

Beide einander entgegengesetzten Formen der Einbindung in Milieustrukturen erweisen sich als tragfähig auf dem Wege in die Selbständigkeit. Vor allem aber zeigt der Fallvergleich, daß die Akteure branchen- oder milieuspezifischen Beziehungsstrukturen nicht unausweichlich ausgeliefert sind, die ihnen ausschließlich Anpassungsleistungen abverlangen. Fallindividuell strukturieren sie ihrerseits die noch weitgehend offenen Handlungsfelder. Nicht diese oder jene Form der vorgegebenen Plazierung im Feld erweist sich als prinzipiell vorteilhafter oder überlegen, die unterschiedlichen Phasen und Problemlagen auf dem

Wege zu einer neuen Sozialform bringen je unterschiedliche Handlungschancen zur Geltung. In der Startphase ebenso wie in den ersten krisenhaften Situationen (Wegbrechen der Märkte) ermöglicht die Rückbindung an kollektiv geteilte Muster dem Geschäftsführer Scharwächter einen Vertrauensbonus, der ihm hilft, die Krise zu überstehen. Zum Zeitpunkt der Erhebung der Fälle zeigte sich jedoch, daß Handlungsprobleme relevant geworden waren, die das Bild erheblich relativieren. Während der Produzent Gerald Peter sich aus der Isolation seiner Position herausgearbeitet hatte und biographische Ressourcen zur Geltung bringt, die einen Sinnüberschuß produzieren, präsentiert der Geschäftsführer Scharwächter Sinndefizite, die auf eine krisenhafte Situation verweisen. Das bislang bewährte Sinngebilde der Bindung an die genossenschaftliche Gemeinschaft greift ins Leere, wo der Sprecher Interessen zu artikulieren versucht, die aus der neuen sozialen Position erwachsen. Eine Umkehrung hat sich vollzogen, der souveräne Geschäftsführer Scharwächter, dessen Firma wirtschaftlich zunehmend reussiert, gerät unerwartet in eine Isolation, weil nur er bereit ist, Unternehmerpositionen öffentlich zu vertreten. Neue Problemfelder treten ins Blickfeld, in denen tradierte Sinnbezüge den neuen Sinnbedarf nicht mehr hinreichend abdecken und temporäre Unsicherheiten erzeugen.

Aber auch im Falle Gerald Peters garantiert das neu erworbene und im Milieu anerkannte Handlungsprofil den unternehmerischen Erfolg auf Dauer nicht. Allzu offen sind die Perspektiven, gerade in der Medienlandschaft sind im Umfeld der Hauptstadt Veränderungen auf den Anbietermärkten zu erwarten, deren Chancen oder existenzbedrohende Folgen für kleine Produzenten derzeit kaum abzuschätzen sind. Sinndefizite oder »Sinnüberschüsse«, die das Handeln perspektivisch leiten, lassen zum Zeitpunkt der Erhebung kaum Rückschlüsse über die Zukunftsfähigkeit von Handlungsmustern und -strategien zu. Die zum Vergleich herangezogenen Fallstrukturen verdeutlichen, daß die Konstitution einer neuen sozialen Identität der Selbständigen nicht abgeschlossen ist (vgl. Koch/Thomas/Woderich 1993). Unterschiedliche Sinnbindungen ermöglichen Orientierungsleistungen im Gründungsgeschehen und in den nachfolgenden Phasen der Stabilisierung, die aber nicht vollständig kongruent zu den Handlungsanforderungen der unternehmerischen Alltagspraxis verlaufen. Sinnüberschüsse resp. Sinndefizite sind angesichts der anhaltenden Dynamik in den Handlungsfeldern eher als temporäre Phänomene zu betrachten, die einander ablösen und ineinander übergehen können. Der Abschluß des Gründungsgeschehens ist nicht gleichzusetzen mit dem Abschluß des Statuswandels, wie der Fallvergleich zeigt. Die ambivalente Dynamik des »äußeren Kontextes« (Wohlrab-Sahr 1993) der Lebensgeschichten läßt in der überschaubaren Zukunft viel Raum für die Veränderung von Chancenstrukturen; weitgehend offen bleibt mit-

hin die künftige Modellierung der individuellen Sinnhorizonte neuer Selbständiger in Ostdeutschland.

Anmerkung

- 1 Die biographische Analyse ist Teil des Forschungsprojekts »Neue Selbständige im Transformationsprozeß: Herkunftswege, soziale Charakteristika und Potentiale (Dargestellt am Beispiel des Landes Brandenburg und der Region Ostberlin)«; Leitung: Michael Thomas; gefördert von der Stiftung Volkswagenwerk.

Literatur

- Claessens, Dieter (1989), Heraustreten aus der Masse als Kulturarbeit. In: Klaus Eder (Hg.): *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis*. Frankfurt a. M.
- Hradil, Stefan (1991), »Lebensführung« im Umbruch. Zur Rekonstruktion einer soziologischen Kategorie. In: Michael Thomas Hg.): *Abbruch und Aufbruch. Sozialwissenschaften im Transformationsprozeß*. Berlin.
- Koch, Thomas/Thomas, Michael/Woderich, Rudolf (1993), Akteurgeneese und Handlungslogiken – das Beispiel der »neuen Selbständigen« in Ostdeutschland. In: *Berliner Journal für Soziologie (BJS)*, Heft 3.
- Mayer, Karl-Ulrich (1993), Die soziale Ordnung der DDR und einige Folgen für ihre Inkorporation in die BRD. In: *BISS public* (Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Berliner Institut für Sozialwissenschaftliche Studien), Heft 11.
- Oevermann, Ulrich (1988), Eine exemplarische Fallrekonstruktion zum Typus versozialwissenschaftlicher Identitätstransformation. In: Hans-Georg Soeffner/Bruno Hildenbrand (Hg.): *Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende*. Opladen.
- Wohlrab-Sahr, Monika (1993), Biographische Unsicherheit. Formen weiblicher Identität in der »reflexiven Moderne«. Das Beispiel der Zeitarbeiterinnen. Opladen.